

Artenen-Schönbühl einst und jetzt

Ernst Aeberhard - der letzte Schuhmacher in Urtenen

Das Haus mit dem tiefhängenden Dach steht am Längenlooweg im Oberdorf von Urtenen. Über der niedrigen, zweiteiligen Haustüre war ein verwittertes Schild mit der Aufschrift «Schuhmacherei» angeschlagen. Ich tappte mich durch den finsternen Gang über den gestampften Boden, klopfte an die erste Türe und trat ein. Mit einem Mal stand ich in einer Welt von gestern, in einer alten heimeligen Schuhmacherwerkstattstube. Das Licht drang nur spärlich durch die kleinen Fenster, der ganze Raum war erfüllt vom Geruch von Leder. Am Boden kniete vor einem niedrigen Holzschemel Herr Ernst Aeberhard und schnitt von Hand aus einem grossen Stück Leder einen Absatz.

(nach einem Artikel im «am moossee» vom September 1978 verfasst von Margrit Streit)



Ehemaliges Bauernhaus, im Kern um 1615 erbaut
(aufgenommen 1987, Foto Toni Candinas)

Gespräch mit dem Sohn, Otto Aeberhard

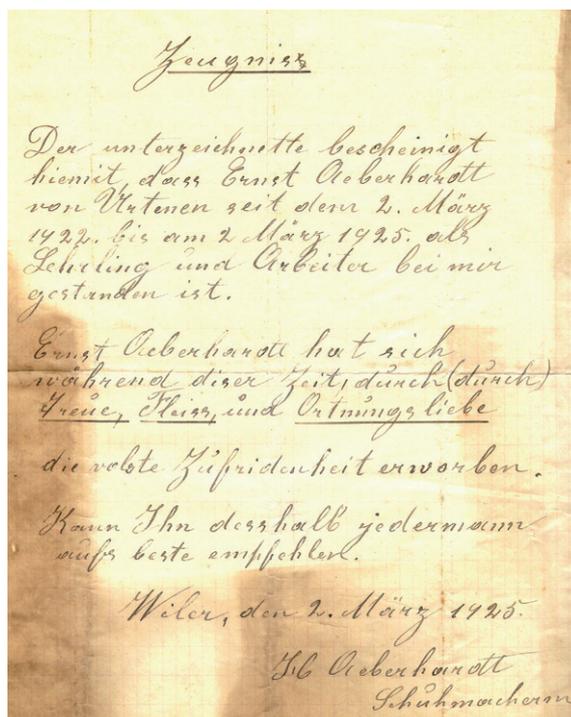


Otto Aeberhard,
geb. 1931

«Mein Vater, Ernst Aeberhard, kam am 13. November 1903, als Sohn von Johann Rudolf Aeberhard, Steinhauer, und Anna Elisabeth, geborene Aeschbacher, als sechstes von insgesamt dreizehn Kindern zur Welt. Sie wohnten in einem alten Hochstudhaus im Oberdorf. Nach der obligatorischen Schulzeit verbrachte mein Vater zweieinhalb Jahre im Welschland und mit 19 Jahren trat er in eine Schuhmacherlehre bei seinem Onkel in Wiler bei Utzensdorf ein».

Nach Abschluss der Lehre wäre Ernst Aeberhard gerne noch etwas als Schuhmacher auf Wanderschaft gegangen, doch seine Eltern baten ihn, nach Hause zu kommen, um ihnen bei den landwirtschaftlichen Arbeiten zu helfen. Als sein Vater 1928 verstarb, richtete er im elterlichen Haus

nach und nach eine eigene Schuhmacherwerkstatt ein. Zwei Jahre später heiratete er Emma Müller aus Grafenried. «Um die junge Familie mit meiner Schwester und mir ernähren zu können, hielt sich mein Vater zusätzlich zur Schuhmacherei etwas Vieh und bewirtschaftete neben dem Garten drei kleinere Ländereien im Längenloo.



Ernst Aeberhards Lehrabschluss Zeugnis

Nach dem Tod der Grossmutter erwarb mein Vater 1934 von der Erbengemeinschaft der dreizehn Geschwister das Wohnhaus mit Scheune, Garten, Hostatt und den zwei Äckern für 15'000 Franken, davon betruhen die Grundpfandschulden 8'200 Franken.»

Anfangs der dreissiger Jahre traf die Familie ein harter Schicksalsschlag. Ernst Aeberhard erkrankte nach einer Verletzung schwer, war lange Zeit im Spital, konnte über Monate nicht arbeiten und trug eine lebenslange Invalidität davon. Nur dank der Hilfe der Nachbarn war es der Familie möglich, diese schwere Zeit durchzustehen. Otto Aeberhard erzählt: «Angefangen hat es, als mein Vater zum Räuchern eine «Wedele» ins Feuer stossen wollte und dabei an einem Wedelendraht hängen blieb. Wie damals üblich, hat er die Wunde wohl mit etwas Schnaps desinfiziert. Die Verletzung heilte jedoch nicht richtig, es entwickelte sich ein Abszess in der Schulter, der zu Knochenfrass führte. Als es in der Schulter besserte, fing es in der Hüfte an. Vater kam ins Spital gegenstorf. Das linke Bein konnte er nicht mehr ausstrecken. Man dachte, es wäre dasselbe wie zuvor in der Schulter. Eines Tages stellte man aber fest, dass sein Hüftgelenk im höchsten Grad entzündet war. Da man



Vaters Spezialvelo (Foto Otto Aeberhard, 1983)

damals noch keine künstlichen Hüftgelenke kannte, hat man sein Bein versteift. Seither hatte mein Vater ein Bein kürzer als das andere und ging lahm.

Doch bei Besorgungen benutzte er trotzdem häufig ein Fahrrad. Es war ein Damenvelo, damit er leichter in den Sattel steigen konnte und das linke Pedal hatte man still gelegt, so dass er den Fuss darauf abstellen konnte. Das rechte Pedal war mit einem Bügel versehen, so konnte er den ganzen Antrieb mit einem Bein bewerkstelligen. Trotz allem musste er bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges einrücken, wurde aber gleich wieder nach Hause entlassen. Wir lebten zu dieser Zeit in äusserst bescheidenen Verhältnissen und waren daher froh, dass Vater immer wieder von in der Nähe stationierten Truppen Aufträge für Schuhreparaturen erhielt. Natürlich mussten wir Kinder vor allem in der Landwirtschaft mithelfen. Wir hatten Schweine, eine Kuh, eine Zeitlang sogar zwei Kühe. Die Kühe wurden auch eingespannt und mussten wie Pferde einen Wagen ziehen, den wir für Transporte von und zu den Ackerflächen im Längenloo benötigten. Zusätzlich hatten wir einen grossen Garten und eine Anzahl Obstbäume.»



Ernst Aeberhard in der Werkstatt
(Foto Fritz Abbühl, 1969)

Ernst Aeberhard war Burger von Urtenen, hatte am Burger nutzen teil und war über 20 Jahre lang Burgerrat. So war er gut im Dorf integriert, was ihm auch Kundschaft brachte.

Ernst Aeberhard hat selber Schuhe hergestellt und vor allem solche geflickt. Für die Bauern hat er Holzschuhe fabriziert. Er kaufte Filzfinken in verschiedenen Grössen, diese überzog er mit Leder und verband beides mit einem Holzboden. Die Finken hatten einen hohen Schaft bis halb in die Wade. Vorne hat er sie aufgeschlitzt, dass man bequem hineinschlüpfen konnte. Diese Holzschuhe gaben im Winter warm und waren bestens für die Arbeit im Stall geeignet. Man trug damals noch keine Gummistiefel wie heute. «Als Schulbub durfte ich ab und zu beim «Holzbödele» helfen. Nach einer gewissen Zeit waren die Holzböden durchgelaufen und mussten ersetzt werden», erzählt Otto Aeberhard.

Aus einem Artikel in der BZ vom 9. Januar 1982:

Wer in die Werkstatt eintritt, wo der Schuhmacher Ernst Aeberhard mit grosser Schürze jahraus, jahrein Schuhe repariert, näht, beschlägt und sohlt, fühlt sich in alte Zeiten zurückversetzt:

Da steht ein grosser Neuntklässler, balanciert auf einem Bein, den einen Fuss nur im Socken – der Schuhmacher hat den Stiefel mit dem kaputten Reissverschluss unter der Nähmaschine. Er lässt ihn nicht lange warten: «Es Fränkli chasch mer gö ...» Und der Bub schlüpfte glücklich in den Schuh und zieht den Reissverschluss hoch, strahlt: «Es geit ja!», dankt und verschwindet.

Mit Holz füttert der Schuhmacher den alten Ofen in der Werkstatt; der Rauch zieht in Schwaden durch den offenen Rauchfang und macht die dort vom Metzger aufgehängten Hammen und Würste zu Delikatessen. Der Geruch von Rauch und Leder gehört zum alten Haus, zum Handwerker, der seinen Stolz in gute Arbeit legt, heute wie eh und je.

Kathrin Bürgi



Die Werkstatt (Foto Otto Aeberhard, 1983)

Der Metzgermeister, Andreas Hofer, erinnert sich: »Immer, wenn es gegen den Winter zuging, brachten wir und manche Bauern ihre Würste und das eingesalzene Fleisch zum Räuchern zu Aeberhards im Oberdorf oder zu Wälchlis im Stale. Jeder hingte seine Fleischwaren selber in der Rauchküche auf und erkannte sie später an der Machart wieder; denn jeder Bauer oder Störmetzger hatte sein ganz eignes Rezept. Ernst Aeberhard musste dafür sorgen, dass immer genügend Rauch entstand. Für seine Dienste bekam er häufig Naturalien und manchmal auch etwas Bargeld. Während früher das Räuchern der Haltbarkeit diente, wurde es später zur gefragten Spezialität.»

1983 in ihrem 80sten Lebensjahr verstarben Emma und Ernst Aeberhard kurz nach einander. Er hatte bis zuletzt in seiner Werkstatt gearbeitet: »Ich musste sogar noch Schuhe zurückbringen, die mein Vater nicht mehr reparieren konnte«, fügt Otto Aeberhard an. Er und seine Frau wollten auch nicht, dass jemand die Werkstatt von Ernst Aeberhard erwarb, um die einzelnen Gegenstände nacheinander zu verkaufen. Die Werkstatt sollte als Ganzes erhalten bleiben! So setzte man sich mit dem Freilichtmuseum Ballenberg in Verbindung. Dort zeigte man grosses Interesse. Der Direktor selber kam vorbei, um sich die Werkstatt anzusehen.



Aeberhards Werkstatt im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg

Alles wurde sorgfältig verpackt, der Arbeitstisch zum Beispiel mit allen Geräten und der noch halb gestopften Tabakpfeife in Plastik eingewickelt.

Im Ballenberg im Haus von Wila – Nr 641 – sollte alles so aussehen, als ob der Schuhmacher seine Werkstatt nur für kurze Zeit verlassen hätte.

Auch das Haus galt es zu verkaufen. Aber zuvor musste es noch gereinigt werden. Es gab unzählige Spinnweben und Spinnen. «Ich kleidete mich in meinen Overall, zog meinen Hut tief in die Stirn, befestigte mit einem Seil den Staubsauger wie einen Rucksack am Rücken und reinigte tagelang das Unterdach von den Spinnweben», erzählt Otto Aeberhard. Mögliche Kaufinteressenten waren denn auch überrascht, wie sauber sich das Haus präsentierte. Schliesslich wurde man mit der Familie Candinas Rudin handelseinig. Sie übernahm das Haus im damaligen Zustand und beschloss es zu renovieren.

Die Herausgabe dieses Artikels wurde gefördert durch



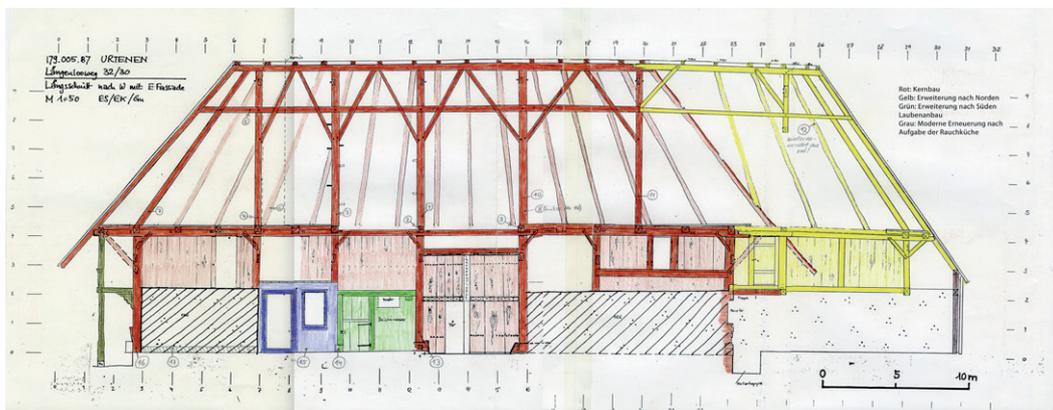
Sattlerei Annette Friedli
Solothurnstrasse 59
3322 Urtenen-Schönbühl
www.vollmond.be



Hoier Metzger

3322 Urtenen-Schönbühl

Die Renovation des Hochstudhauses



Der stattliche Baukörper unter einem imposantem Vollwalmdach (Hochstudkonstruktion) zeigt heute auch grosse verputzte Wandteile sowie Glaselemente. Als Hochstud bezeichnet man die Firstständer – eine Art Säulen, die den Firstbalken tragen – auf dem ihrerseits die Rafen (Dachsparren) liegen.

Gespräch mit Toni Candinas

«Wir sind 1984 aufgrund eines Zeitungsinserats hergekommen. Wir haben uns sofort in das Haus an der Oberdorfstrasse 32 verliebt. Die Lage ist gut und ein so altes Gebäude bewohnen zu können, faszinierte uns. Das Haus war damals bereits leer und nicht mehr in einem sehr guten Zustand.

Wir begannen bereits im Herbst 1984 mit renovieren, es brauchte einen Kanalisationsanschluss, eine Heizung, eine Küche, ein Bad usw.

Fundamente gab es ursprünglich auch keine. Das Haus war einfach auf den Boden gestellt worden. Wir mussten

also überall zuerst die notwendigen Fundamente einbauen lassen. Als 1985 auch die Wohnstube fertig war, konnten wir einziehen.



Die Ostfassade im ursprünglichen Zustand und die neue Grundkonstruktion mit Fundamenten (Fotos Toni Candinas)



Aufnahme 2012

1989 begannen wir dann den oberen Stock auszubauen. Das Dach schliesslich mussten wir vollständig abdecken. Die alten Balken, soweit sie noch in guten Zustand waren, konnte man belassen. Andere mussten ersetzt werden. Dabei verlangte der Heimatschutz, dass nicht viereckige Dachsparren, sondern, wie früher, halbrunde eingesetzt werden mussten. Bis die vorgeschriebenen Balken geliefert werden konnten, dauerte es zwei Monate. Man hatte die gefällten Bäume entrindet und halbiert. So wurden sie dann direkt als Dachbalken eingesetzt.



verlegen der Sparren (Foto Toni Candinas)

Nach gut 25 Jahren wurde uns das Haus zu gross und wir verkauften die Liegenschaft an Familie Rothhaupt Kunz mit ihren drei Kindern.»

Und so sieht das 400jährige Haus der neuen Eigentümer heute innen aus:



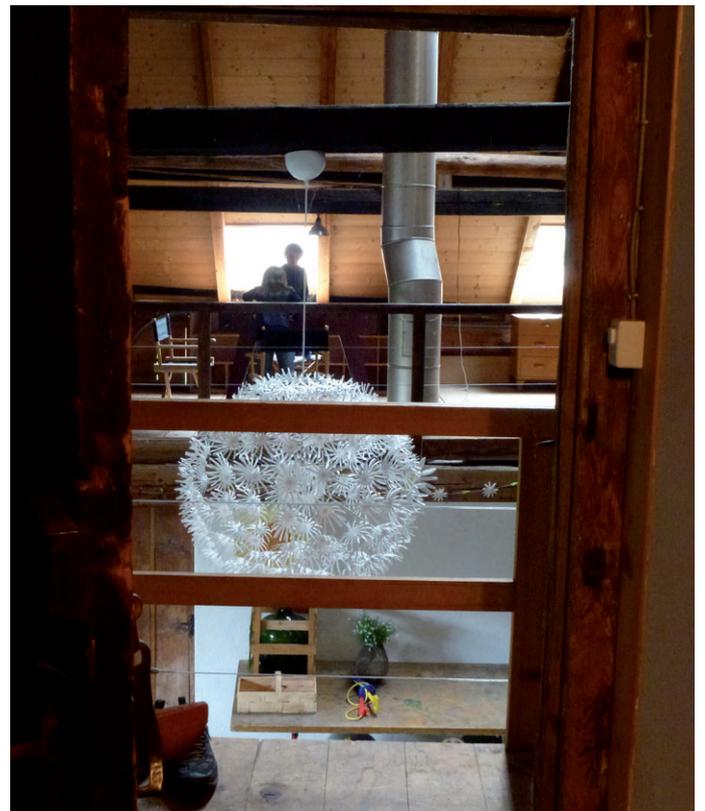
Wohn-Essküche und Vorratsraum (Foto Irène Meister)



ein Kinderzimmer (Foto Irène Meister)



viele ursprüngliche Konstruktionselemente sind erhalten geblieben (Fotos Irène Meister)



Blick in den Innenhof (Foto Irène Meister)

Impressum:

Herausgeber: Gemeinde Urtenen-Schönbühl
Arbeitsgruppe Ortsgeschichte
Text: Max Mathys, Adlerweg 15
Sponsor: Egli Druck AG Urtenen-Schönbühl
Druck: Egli Druck AG Urtenen-Schönbühl